Werk

Titel: Litteratur

Ort: Jena

Jahr: 1875

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616359_0024|log24

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Litteratur.

III.

Ueber neuere Leistungen auf dem Gebiete der preussischen Verwaltungsgeschichte und speciell über Dr. Max Beheim-Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisationen. Ein Beitrag zu der Geschichte des preussischen Staates und der Kolonisation des östlichen Deutschlands. Leipzig, Duncker und Humblot. 1874.

Das genannte Buch gibt uns Veranlassung, einleitend auf eine ganze Reihe von Arbeiten aus dem Gebiete der preussischen Verwaltungsgeschichte hinzuweisen, die in diesen Jahrbüchern noch nicht besprochen wurden. Mehrere derselben würden eine eingehendere Besprechung verdienen, besonders das Buch von Isaacsohn. Aber da von ihm erst ein Band vorliegt, so kann das ebensogut der Zukunft vorbehalten werden.

Zwei Ursachen sind es hauptsächlich, die neuerdings eine Reihe von tüchtigen Arbeiten aus dem Gebiete der preussischen Verwaltungsgeschichte ins Leben gerufen haben, einmal der Anstoss, den Droysen durch seine preussische Politik gegeben, der dann zur Herausgabe der Aktenstücke des grossen Kurfürsten führte, der eine Anzahl jüngerer Historiker in dieses Quellengebiet einführte, und dann der immer mehr durchbrechende Sieg einer historisch-realistischen Methode der Staatswissenschaften, der die Gelehrten auf diesem Gebiete veranlasst, nicht mehr blos die englische, sondern auch die deutsche Wirthschaftsgeschichte, nicht mehr blos die ältere, sondern auch die jüngere Rechtsgeschichte zu studiren, mit dem Studium der wirthschaftlichen Geschichte stets die der Verwaltungs- und Rechtsgeschichte zu verbinden. Einen besondern Sammelpunkt haben diese Arbeiten in der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde erhalten, die von Droysen, L. von Ledebur, Preuss, L. Rancke und Riedel 1864 begründet, nach einander von den Professoren Foss, Hassel, Müller, jetzt von Prof. Constantin Rössler herausgegeben, bereits in den 12. Jahrgang eingetreten ist.

Von den werthvollen Arbeiten, die in dieser Zeitschrift niedergelegt sind, will ich nur einige nationalökonomisch und verwaltungsrechtlich besonders wichtige herausgreifen: Band IV, Kotelmann, die Finanzen des Kurfürsten Albrecht Achilles, 4 Artikel; Riemann, die Schotten in Pommern

im 16. und 17. Jahrhundert und ihr Kampf mit den Zünften, Bd. VIII, Kühns, die Ressortverhältnisse des preussischen Geheimen Staatsraths bis ins 18. Jahrhundert; Max Duncker, Eine Milliarde, welche Preussen Frankreich zahlen musste; Riedel, über die Pflege des Obstbaues in der Mark Brandenburg durch den grossen Kurfursten und die preussischen Könige; Goldschmidt, die Neuordnung Preussens nach den Friedensschlüssen von 1807 und 1815; Band XI, Grünhagen, der materielle Zustand Schlesiens vor der preussischen Besitzergreifung; Band XI, Wichert, die Verfassungsurkunde des Herzogthums Preussen von 1661.

Der unter diesen Autoren auch genannte Julius Kuhns ist zugleich der Verfasser der „Geschichte der Gerichtsverfassung und des Processes in der Mark Brandenburg vom 10. bis zum Ablauf des 15. Jahrhunderts“ (Berlin 1865 u. 67 in 2 Bänden), die als eine musterhafte und grundlegende Arbeit auch für viele Gebiete der Verwaltung, des Agrarrechts u. s. w. gelten muss. Es ist sehr zu bedauern, dass ein zu früher Tod den talentvollen Rechtshistoriker abgehalten hat, seine Forschungen über die spätere Zeit zum Abschluss zu bringen.

Einen nicht zu unterschätzenden Versuch, das preussische Verwaltungsrecht auf landwirthschaftlichem Gebiete in historischem Ueberblick und im Zusammenhang mit der volkswirthschaftlichen Geschichte des Landes vorzuführen, hat Meitzen in seinem Werke „der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates nach dem Gebietsumfange vor 1866“ (4 Bände von 1868 an) gemacht. Da der Zweck des Werkes sich mehr auf eine Darstellung der Gegenwart richtet, so bringen uns die einzelnen Abschnitte über die Geschichte des Agrarrechts nicht gerade sehr viel Neues; sie fassen aber das gedruckte Material mit grosser Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit zusammen.

In Bezug auf die Regierung des grossen Kurfursten seien — abgesehen von der grundlegenden umfassenden Darstellung der ständischen Kämpfe bei Droysen — zwei Arbeiten erwähnt: das Buch von Professor Erdmannsdörfer über den Grafen Waldeck, das auch über das Beamtenthum und die Staatseinrichtungen jener Tage beherzigenswerthe Streiflichter bringt, und die Einleitung zum fünften Band der Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des grossen Kurfürsten vom Staatsarchivar Dr. Haeften, die eine Verwaltungs- und ständische Geschichte Cleve-Marks von älterer Zeit bis zum grossen Kurfürsten vollständig auf archivalischer Grundlage bietet.

Ueber die Zeit von Friedrich Wilhelm I. hat Gustav Schmoller eine Reihe von Studien veröffentlicht: Preuss. Jahrb. XXV u. XXVI „die innere Verwaltung des preussischen Staats unter Frd. W. I.“ (einen allgemeinen Ueberblick gebend); das. XXVI, „Der Beamtenstand unter Friedrich Wilhelm I“ (3 Artikel); historische Zeitschrift XXX, „die Verwaltung Ostpreussens unter Friedrich W. I“; Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde VIII S. 521, X. S. 275 u. 537, XI. S. 513 „das Städtewesen unter Friedrich W. I“ (der erste Artikel gibt eine Uebersicht über die Zustände vor 1713, der zweite schildert die Grösse und Einwohnerschaft der Städte einschliesslich der socialen und wirthschaftlichen Zustände in denselben, sowie die Verfassungszustände vor der Reform, der dritte die Justiz-, Polizei- und Finanzverwaltung vor der Reform, der 4. die reformirenden

Staatsbehörden, das Entstehen der Verwaltungsjustiz und das Verhältniss der Städte und der Verwaltung überhaupt zu den Militärbehörden; ein letzter in Aussicht gestellter Artikel soll die Reform im Innern der Städte darstellen).

Ueber Friedrich den Grossen ist die Abhandlung Roscher's betreffend die volkswirthschaftlichen Ansichten Friedrichs des Grossen in den Abhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (1866), dann das an Material reiche Schriftchen von Graf Ernst v. Lippe-Weissenfeld „Westpreussen unter Friedrich dem Grossen“ (nach urkundlichen Quellen, 1866), endlich die Arbeit des Stettiner Abgeordneten Th. Schmidt, Geschichte des Handels und der Schifffahrt Stettin's (Baltische Studien, auch separat), welche hauptsächlich die Zeit Friedrichs des Grossen eingehender behandelt, zu erwähnen.

Ueber die Stein-Hardenbergische Reformzeit erwarten die Sachkundigen längst mit Spannung eine Arbeit von Professor Ernst Meier, die hauptsächlich die Communalverfassung betreffen soll; Nasse hat in der historischen Zeitschrift über die Ministerkrisis von 1810 berichtet; Treitschke hat in den preussischen Jahrbüchern die Geschichte der Verfassungskämpfe bis 1823 und die Anfänge des Zollvereins, jene zum ersten Male auf Grund der Akten erzählt. Pertz hat in dem Leben Gneisenau's ein Seitenstück zu seinem Leben Steins geliefert; der grosse Generalstab hat in dem Werke „die Reorganisation der preussischen Armee nach dem Tilsiter Frieden“, (Beiheft zum Militärwochenblatt 1857—66, 4 Bände mit Beilagen) zum ersten Male diese Materie gründlich und in einer auch für die Verwaltungsgeschichte dankenswerthen Weise behandelt. An irgend umfassendern Darstellungen der Reformen dieser grossen Zeit fehlt es aber immer noch ganz.

Wenn wir auf die Provinzial- und Lokalgeschichte näher eingehen wollten, so wäre da Vieles Gute zu erwähnen; es würde uns das aber hier zu weit führen; nur eines hochverdienten Mannes, des Gymnasialdirektors M. Töppen, sei erwähnt, der durch seine Studien über die ständische Geschichte Ostpreussens sich zuerst einen Namen gemacht, dann durch seine historisch-comparative Geographie von Preussen (im e. S.) sowie durch seine Geschichte Masurens (1858 u. 1870) zwei auch für die Verwaltungsgeschichte sehr werthvolle Beiträge geliefert hat.

Im Gegensatz zu diesen Specialarbeiten seien jetzt einige allgemeinere Arbeiten genannt: Schulze hat in seinem preussischen Staatsrecht versucht eine einleitende historische Darstellung der preussischen Verwaltungsgeschichte zu geben; der verstorbene Archivdirektor und Professor Riedel hat in seinem „brandenburgisch-preussischen Staatshaushalt in den beiden letzten Jahrhunderten“ (1866) viel werthvolles Material kurz, aber ohne allzuviel Geist zusammengestellt. Ein bemerkenswerthes Manuscript aus seinem Nachlass, Geschichte der Vererbpachtung der Domänen zu Anfang des 18. Jahrhunderts, befindet sich leider noch immer ungedruckt im Eigenthum des Herrn Archivrath Reuter in Berlin. Endlich hat ein Schüler Droysens D. L. Isaacsohn, der auch in der Zeitschrift für preussische Geschichte einige kleinere Arbeiten publicirt hat, begonnen, uns eine Geschichte des preussischen Beamtenthums vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart zu schaffen, deren erster Band, die Mark Brandenburg bis 1604 behandelnd, vorliegt. Es ist

eine eingehende vorsichtig philologisch gearbeitete Untersuchung, der freilich etwas die staatswissenschaftlichen Gesichtspunkte fehlen.

Auch bei der Arbeit, die uns Veranlassung zu dieser Anzeige gegeben und aus der wir Einiges eingehender mitzutheilen beabsichtigen, treten die staatswissenschaftlichen Gesichtspunkte und Probleme durchaus zurück. Auch hier handelt es sich um eine sehr gut gearbeitete auf jahrelangen archivalischen Studien an den verschiedensten Orten basirte historische Untersuchung. In 7 Büchern auf fast 500 Seiten wird uns von Dr. Max Beheim-Schwarzbach die Geschichte der Hohenzollernschen Kolonisationen von 1640 bis Anfang dieses Jahrhunderts erzählt; ein 8. Buch giebt 130 Seiten statistischer Tabellen und Nachweisungen als Anhang. Vorsichtig und bescheiden berührt der Verfasser die allgemeinen Fragen nur flüchtig in der Vorrede. Alles Uebrige ist einfache historische Erzählung. Aber sie ist um so werthvoller, als sie in der Hauptsache durchaus Neues bringt und ihre Untersuchung vollständig abschliesst. Es dürfte kaum eine unbedeutende Nachlese für den künftigen Forscher übrig bleiben. Ueber den Inhalt möge den Leser der folgende Auszug belehren.

Unter allen den Colonien, die seit dem 17. Jahrhundert in Brandenburg-Preussen gegründet worden, hat offenbar die der Refugiés den allergrössten wirthschaftlichen Nutzen erzielt. Freilich ist dieser Einfluss vielfach geleugnet worden und der Historiker König z. B. hält die holländischen Colonien in ihrer Bedeutung für die Mark Brandenburg höher, da „Brot geben besser ist, als die Lehre es auf angenehme Art verzehren zu können". Man muss aber hierbei berücksichtigen, dass dies 1793 geschrieben wurde, also zu einer Zeit, wo man deutscherseits leicht zu ungerechter Beurtheilung der Franzosen geneigt war. Wenn daher auch späterhin unter Friedrich dem Grossen die Colonisation in grösserem Massstabe betrieben worden ist und ebenfalls, namentlich in Schlesien von den glänzendsten Erfolgen begleitet war, so kann man dies doch nicht vergleichen mit dem Nutzen, den die französischen Colonien unter dem grossen Kurfürsten hatten. Dieser verstand es seinen durch den 30jährigen Krieg verödeten Staaten einen mächtigen Aufschwung zu geben. Er sah ein, dass, um dies zu bewerkstelligen, der allerwichtigste Factor: „Menschen" sei und bemühte sich daher vor Allem dem verödeten, verlassenen Lande neue tüchtige Arbeitskräfte zu gewinnen. Nicht aber waren es, wie von katholischen Schriftstellern so gerne behauptet wird, lediglich egoistische Gründe, die ihn und hernach auch seine Nachfolger antrieben, Flüchtige heranzuziehen und bei sich aufzunehmen, sondern es fällt auch ins Gewicht — und vielleicht noch mehr — dass der grosse Kurfürst der oberste und mächtigste Schirmherr der Reformirten war und auf der Warte des Protestantismus stand. Er interessirte sich zu gleicher Zeit für die englischen Protestanten, die Refugiés, die Waldenser und die Salzburger und that sein Möglichstes um die Regierungen dieser unglücklichen Bedrängten zur Toleranz zu bewegen. Freilich trugen die ersten Einwanderungen in Preussen, die von den Niederlanden erfolgten, keinen religiösen Charakter an sich Hier lag der Grund darin, dass der grosse Kurfürst bei einem Jugendaufenthalte in den Niederlanden auf die Vorzüge der niederländischen Cultur, den blühenden Handel und die Gewerbe daselbst aufmerksam geworden war und nun nichts sehn-

licher wünschte, als diese Vorzüge auch seinen Marken angedeihen lassen zu können. So kamen 1646 eine Anzahl von friesischen und holländischen Familien ins Land, die hauptsächlich im havelländischen Kreise längs der Havel bei Liebenwalde, Cremmen und Oranienburg angesiedelt wurden. Einige Zeit später erfolgten auch in Zeblendorf und Zülsdorf Ansiedlungen. Die Bedeutung dieser Colonisation liegt darin, dass sie in der Bearbeitung des Bodens, im Austrocknen von Sümpfen und Morästen und in der Vervollkommnung der Milchwirthschaft Erhebliches leisteten. Natürlich stehen sie aber weit zurück hinter den Colonien der Refugiés, die schon numerisch weit bedeutender waren. Die Franzosen begannen schon lange vor Aufhebung des Edictes von Nantes in Preussen einzuwandern. Bereits 1672 erhielten sie die Erlaubniss zum Bau einer französischen Kirche in Berlin und 1677 bestand diese Gemeinde schon aus 100 Familien. Friedrich Wilhelm hatte aber auch an dieser Einwanderung ganz besonders Interesse genommen. „Wie früher Gustav Adolph als der erste gemeinsame Schützer der Religionsfreiheit im mittleren Europa anzusehen ist, so schien, als nach einem fast übermässigen Kraftaufwand Schweden von der Activität ausruhte, dieses geistige Erbe des grossen Schweden auf den brandenburgischen Neffen übergegangen, der diese Pflicht gegen die anwohnenden katholischen Grossstaaten zu erfüllen wusste.“ Friedrich Wilhelm hatte sich energisch am französischen Hofe für die Bedrückten verwandt, war aber von Ludwig XIV stolz und kalt zurückgewiesen worden. Nun nach der Aufhebung des Edictes von Nantes erliess er sein berühmtes Einladungsedict von Potsdam, das in 500 gedruckten Exemplaren in Frankreich verbreitet wurde und die Reformirten in hellen Schaaren nach Brandenburg zog. Und zu verwundern war es wahrhaftig nicht, dass die Franzosen sich gerade nach Brandenburg begaben, denn die Privilegien und Erleichterungen, mit denen der Kurfurst lockte, waren nicht geringe. Vor allem wurden ihnen Unterstützungen zur Bestreitung der Reise versprochen; demnächst sollen sie sich den Ort ihrer Ansiedlung selbst auswählen dürfen; in Städten, wo es ihnen gefällt, will man ihnen Bauplätze nebst Baumaterialen anweisen, wozu noch eine 10jährige Abgabenfreiheit sich gesellt. Das Bürgerrecht erhält jeder Etablirte unentgeltlich; Fabrikanten und Manufacturisten werden bei ihrer Niederlassung mit Geldmitteln unterstützt; die Rechtspflege unter sich bleibt ihnen überlassen und — the last not the least — in jeder Stadt soll ein Prediger für sie unterhalten, wie ihnen auch ein Ort angewiesen werden zur Abhaltung ihres Gottesdienstes. So vielerlei und so geartete Privilegien hat keine andere Regierung diesen Leuten zu Theil werden lassen; die Wirkung dieses Einladungsdecretes war daher eine gewaltige und wie sehr auch die französischen Beamten sich bemühten das Ganze als einen grossen Betrug hinzustellen, so mehrte sich doch täglich die Zahl der Einwanderer. Und zwar nicht blos aus Frankreich, sondern auch aus anderen Staaten, in denen die Refugiés schon vorläufig Unterkunft gefunden hatten, wanderten sie nun nach Brandenburg. Hier wurden unterdessen zahlreiche Collecten für sie veranstaltet, ja Friedrich Wilhelm ordnete sogar eine Zwangscollecte an, zu welcher er allen Bürgern je nach Proportion ihres Vermögens befahl etwa 1 Groschen bis zu einem Thaler herzugeben. Uebrigens kamen die Franzosen nicht ganz mittellos an, sondern jede Familie soll durchschnittlich

200 Thaler mitgebracht haben. Wieviele von den 50,000 Familien, die in den 3 Hauptjahren Frankreich verliessen, in Brandenburg eingewandert sind — darüber schwanken die Angaben. Nach einigen waren 1697 schon 12,297 in Brandenburg anwesend, nach Anderen zu derselben Zeit nur 9780. 1703 waren jedoch, wie man aus den Akten des Geheimen Staatsarchives weiss 15,770 Refugiés vorhanden, von denen der grösste Theil auf Berlin kommt, nämlich 5689 Colonisten. Nächstdem gehören noch die Magdeburger und Mannheimer Colonien zu den grösseren. Die Colonisten waren im Allgemeinen gleichmässig auf Stadt und Land vertheilt. „Sie waren so untergebracht, dass Jeder mit seinem ganzen Wesen und seiner ganzen Kraft dem Staate nützen konnte und da sie geschickt und willig waren, so war durch sie vor Allem kein heterogenes Element ins Land gedrungen". Ihrer Beschäftigung nach zerfielen sie in 6 Klassen: Militairs, Edelleute, Gelehrte und Künstler, Kaufleute und Handwerker, Landleute und ganz Mittellose. Die Kaufleute und Handwerker namentlich waren vom weitgehendsten Einfluss für Preussen. Sie brachten eine Reihe von Industrien mit, die man entweder noch gar nicht kannte oder die doch auf der untersten Stufe des Betriebs standen. Von ganz besonderer Bedeutung waren zunächst die Woll- und Seidenarbeiter. Erst durch die Refugiés ist die Seidencultur in Brandenburg eingebürgert worden. Ein eben so grosser Segen waren die durch die Franzosen eingeführten Papierfabriken, die freilich nicht neu, aber bisher noch nicht gediehen waren. Aus Lein- und Rübsamen Oel herzustellen und Lichter zu giessen, lernten die Märker erst durch die Einwanderer. Ebenso gedieh erst von nun an die Anfertigung feiner Hüte; die Lohgerbereien wurden ihrem Verfall entrissen und die Kunst Saffian zu fabriciren neu im Lande eingeführt. Nicht geringere Verdienste erwarben sich die Franzosen um das Berg- und Hüttenwesen. Die Glasfabrication und zahlreiche Metallarbeiten kamen erst durch sie auf. In der Schwertfeger-, Büchsenschäfter- und Giesserkunst, wie in der Uhrenfabrikation zeichneten sich die Franzosen ebenfalls aus. Dass endlich französische Schneider, Perruquiers u. s. w. sehr gesucht waren, ist begreiflich; — kurz der Einfluss, den die französischen Flüchtlinge ausübten, machte sich nach allen Seiten hin geltend. Ein mächtiger industrieller Aufschwung that sich in Brandenburg-Preussen kund, der bis in die kleinsten Dinge gerade den Refugiés zuzuschreiben ist. Zeichneten sich doch die Franzosen als Bäcker, Schlächter, Köche, Speisewirthe und Conditore nicht minder aus! Aber auch den kaufmännischen Handel belebten die Franzosen, indem sie weitreichende Verbindungen mit dem Auslande anknüpften und den ersten Grund zu grossen Handelshäusern legten. Ganz ebenso wirksam war die Ansiedlung auf dem Lande. Hier wurden die Grundstücke nicht einzelnen Individuem als Eigenthum übergeben, sondern der ganzen Gemeinde, jedoch unter der Bedingung der Erblichkeit in der besitzenden Familie. Diesen Landleuten wurde Abgabenfreiheit auf 10 Jahr und Befreiung von jeglichem Hofdienste gewährt, wogegen sie eine jährliche Grundsteuer zu entrichten hatten. Solche Colonien wurden namentlich in der Ukermark angelegt. Die französischen Militairs wurden theils in Brandenburgischen Regimentern untergebracht, theils wurden eigene Corps aus ihnen gebildet. So entstanden

die „grands mousquetaires“, die sich besonders im dritten Raubkriege Ludwigs XIV rühmlichst hervorthaten. Gelehrte fehlten unter den Refugiés auch nicht: einige von ihnen haben sich als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Dass endlich der Einfluss der französischen Flüchtlinge sich auch auf die deutsche Sprache erstreckte, ist eine Thatsache, die beweist, wie tiefgreifend und energisch die Franzosen auf ihre Umgebung gewirkt haben. Diese französischen Colonien wurden von den Nachfolgern des grossen Kurfürsten auch besonders protegirt. Der erste preussische König hat viel für sie gethan und auch Friedrich II. war ihr warmer Freund. Dem hat man es dann auch wohl zu verdanken, dass 1806, als Napoleon das Verbannungsdecret aufhob, nur sehr wenige in ihr altes Vaterland zurückgekehrt sind. „Sie waren eben durch und durch Deutsche geworden.“

Die anderweitigen Colonisationen unter dem grossen Kurfürsten bieten lange nicht das Interesse dar und haben auch bei weitem nicht die einschneidende Bedeutung wie die Colonie der Refugiés. Es handelt sich auch hier um die Einwanderung glaubenstreuer flüchtiger Protestanten, die besonders aus Oesterreich kamen. Namentlich stellte Schlesien ein bedeutendes Contingent; eine grosse Anzahl von diesen wurde in Krossen, Kottbus, Bobersberg und Sommerfeld untergebracht, doch fehlen genauere Angaben hierüber. Aber nicht nur den Protestanten, sondern auch den verschiedenen evangelischen Secten öffnete der grosse Kurfürst bereitwilligst seine Lande. So gestattete er, dass die übel beleumundeten Socinianer zu Rutow und Andreaswalde im Preussischen angesiedelt wurden. Es waren ihrer jedoch nicht viele, die ausserdem im Laufe der Jahrzehnte fast alle zur Landeskirche übergetreten sind. Ebenso tolerant bewies sich der grosse Kurfürst gegen die Waldenser, deren Colonisation sich zu seinen Lebzeiten freilich nicht mehr realisirte, die aber doch von ihm schon angebahnt wurde. Die Resultate dieser Einwanderung sind jedoch unbedeutend und die ganze Sache hat nur historischen Werth. Der grosse Kurfürst zeigt sich uns dabei wieder im vortheilhaftesten Lichte. Er ist unermüdlich in seinen Bemühungen für die bedrückten Waldenser, schreibt selbst an den Herzog von Savoyen und macht diesen auf die Ungerechtigkeit seines Verfahrens aufmerksam. Er erinnert ihn daran, dass er die Kirche des Herzogs in den Brandenburgischen Ländern in gleicher Weise beschränken könne, dass ihm jedoch christliche Lehre und Liebe dies verböten. Endlich, als die Schweizer, zu denen sich die Waldenser geflüchtet hatten, bei dem Kurfürsten anfragen, ob dieser nicht die Waldenser „mit einem beständigen und ohnverrückten Domicilio“ unterstützen wolle, gestattet er nicht nur die Uebersiedlung, sondern verspricht auch die Thalleute, „durch Concedirung allerhand Immunitäten, Freiheiten und Begnadigungen“ zu fördern. Als nun jedoch Alles so weit war, fiel es den Waldensern doch schwer aufs Herz, ihre Heimath verlassen zu müssen und nur gegen 1000 Personen entschlossen sich von dem menschenfreundlichen Anerbieten des grossen Kurfürsten Gebrauch zu machen. Als Bestimmungsort war Stendal ausersehen. Friedrich Wilhelm erlebte jedoch diese Einwanderung nicht mehr: er starb am 29. April 1688 „noch bis in die allerletzte Zeit mit dem Plane beschäftigt, Toleranz und Humanität selbst in weite Ferne hin zu verbreiten.“

Die Colonien unter seinem Nachfolger sind nicht von so weitgehender Bedeutung gewesen. König Friedrich I., anders geartet als sein Vater, versuchte freilich der Politik desselben zu folgen und die nachtheiligen Folgen der Kriege ebenfalls durch Colonisationen zu verwischen, reussirte jedoch nicht ganz damit. Durch seine Erlasse von 1698 „dass er allen denjenigen Evangelischen, Reformirten und Lutherischen, welche ihrer Religion halber anderswo nicht bleiben können, in seinem Lande Spezialschutz gewähre“ und ferner durch das Naturalisationsedict von 1709 giebt er deutlich das Interesse kund, das er an dem Gedeihen der bereits begonnenen Colonisationen und an der eventuellen Gründung etwaiger neuer nahm. So ist seine Sorge denn auch gleich Anfangs die Unterhandlungen der Waldenser wegen zu Ende zu führen. Schon in seinem ersten Regierungsjahre ist Alles zum Empfange bereitet und 840 Waldenser wandern 1688 auch ein. Sie werden theils in Stendal, theils in Spandau, auch in Templin und Angermünde untergebracht. Diese Waldensercolonie bildet jedoch, eine nur kometenhafte Episode in der hohenzollernschen Colonisationsgeschichte. Die Brandenburger zeigten sich hier nicht als die liebenswürdigsten Wirthe und da der Herzog von Savoyen unterdessen seine Politik gegen die Piemonteser ändert, so entschliessen sich diese schnell in die alte Heimath zurückzukehren. Friedrich hindert sie daran auch nicht, ja unterstützt sie sogar in ihrem Vorhaben mit Geld und Waffen. Besser glückte es Friedrich mit den Pfälzern. Diese, denen durch die schrecklichen Gräuelthaten des Orléanschen Krieges und durch die in Folge dessen in der Pfalz wieder eingeführte katholische Religion, die Heimath arg verleidet war, entschlossen sich, wenn auch mit blutendem Herzen zur Auswanderung nach Brandenburg. Sie schickten Deputirte an Friedrich ab, der aufs Freundlichste auf ihre Wünsche einging und ihnen Magdeburg, das unter allen preussischen Städten vielleicht am meisten gelitten hatte, zur Niederlassung anwies. Zugleich gewährt er ihnen eine Reihe von Privilegien, wie sie auch den Refugiés zugestanden waren. Sie sollten Etats für Kirchen und Schulen erhalten, hinsichtlich der Gerichtsverwaltung ein corpus universitatis unter einem eigenen Magistrate bilden, dessen Competenzen eingehend erörtert werden; ferner werden sie während 15 Freijahren von Collecten und Auflagen befreit und durften alle Gewerbe betreiben. So kamen die Pfälzer gern nach Preussen und legten ihre Hauptcolonien an folgenden Orten an: Altstadt Magdeburg, Neustadt Magdeburg, Sudenburg, Calbe, Burg, u. s. w. Unter diesen Pfälzern finden sich vielfach auch Niederländer, die zur Zeit der Reformation in der Pfalz eingewandert waren und nun durch ein trauriges Geschick zu abermaliger Umsiedlung gezwungen wurden. Diesen schlossen sich auch noch Flüchtige aus Lothringen an, da hier ebenfalls in den Bisthümern Metz, Toul und Verdun die katholische Reaction zu abscheulichen Quälereien schritt. Diese Einwanderer waren meistens Handwerker und Ackerbauer. Durch sie ist besonders der Tabacksbau in Aufnahme gekommen. Die Lothringer speziell waren gute Küchen- und Obstgärtner. Auch finden sich unter diesen Colonisten vielfach Männer der Wissenschaft: Theologen, Mediziner, Richter. Magdeburg, als Hauptcentrum dieser Colonie hat viel gewonnen. Sehr schnell lebten sich die Pfälzer übrigens nicht ein und Friedrich hatte Anfangs genug zu thun, um den vielfachen Beschwerden Abhülfe zu verschaffen. In

dieser Zeit veröffentlichte die Regierung eine Auseinandersetzung über die Gründe, die sie zu Colonisationen veranlasse. In diesem Erlasse von 1709, den man als hohenzollernsches Colonisationsprogramm bezeichnen kann, wird die Hauptfrage: ob es einem Lande nützlich oder den alten Einwohnern schädlich sei, wenn die Herrschaften durch gewisse Immunitäten und Freiheiten Fremde in das Land ziehen? dahin beantwortet, „dass Exempel und Erfahrung genugsam beweisen, wie nützlich das einem Lande sei". Ein anderes Bild wird vor unseren Augen aufgerollt durch die Colonisation der Schweizer. Hier war es nicht religiöse Intoleranz, welche zur Auswanderung nöthigte, sondern einfach Ueberfüllung des engen Territoriums, welche die Schweizer Regierung dazu trieb beim Kurfürsten um Aufnahme ihrer Angehörigen nachzusuchen. Friedrich ging natürlich bereitwilligst darauf ein, da ja auch schon sein Vater 1685 einigen Schweizern die Niederlassung zu Töplitz gestattet hatte, und betonte in seinem Antwortschreiben nur, dass er es gerne sehen würde, wenn man allerhand bemittelte Handwerker schicken wolle. Diese Schweizereinwanderungen erfolgten nun besonders stark 1690—1693 und später von 1709—11. Ostpreussen war später das Hauptziel derselben.

Diese Provinz war damals in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Die Pest hatte schreckliche Verwüstungen angerichtet und alle Städte und Dörfer waren in die tiefste Armuth gesunken. „Die Repeuplirung des Landes, worauf man doch nach bisherigem grossen Abgang der Menschen vor allen Dingen bedacht sein muss", wurde daher ernstlich ins Auge gefasst und die Schweizer dazu ausersehen. Die Privilegien, die ihnen eingeräumt wurden, waren wieder ähnlich denen der Refugiés: 15jährige Abgabenfreiheit, Exclusivstellung u. s. w. 1690 liessen sich die ersten Schweizer theils als Handwerker zu Lindau, theils als Bauern in Klosterheide und Fielitz nieder. Durch diese Etablissements in der Kurmark soll der Handel mit Holz beträchtlich erweitert worden sein; in den Städten thaten sich die Schweizer als Handschuhmacher, Kuchenbäcker und Gewürzkrämer hervor. Die ostpreussischen Schweizercolonisten, die auch theils Handwerker, theils Ackerleute waren, wurden nicht in eigentlichen Colonien untergebracht, sondern mussten so hier und da Lücken ausfüllen. Mit der Zeit näherten sie sich jedoch mehr einander und schieden sich streng von den Lithauern. Solche Einwanderungen erfolgten nun zu verschiedenen Zeiten; 1738 ist die letzte erfolgt. Im Ganzen sollen 6—7000 Schweizer in Brandenburg-Preussen eingewandert sein. Besonders müssen erwähnt werden die aus den Schweizer Cantonen Zürich und Bern erfolgten Mennoniteneinwanderungen. Die Mennoniten hatten schon früher einmal in Ostpreussen festen Fuss zu fassen versucht, aber in den lutherischen Orthodoxen unüberwindliche Gegner gefunden. Jetzt 1710, als man in Bern gegen die widerspenstigen Andersgläubigen gerade wieder energisch vorging, erbot sich König Friedrich zu ihrer Aufnahme. Er versprach ihnen freies Religionsexercitium, Erlaubniss zu öffentlichen Zusammenkünften, Befreiung von allen Werbungen und Einquartirungen, namentlich von der Kriegspflicht und so wanderten denn 1713 die Mennoniten in Ostpreussen ein. Hierzu kamen noch 1721 durch eine directe Aufforderung Königs Friedrich Wilhelm I. aus den benachbarten polnischen Provinzen einige Gemeinden hinzu, die je-

doch 1724 zum Theil wieder abzogen, da ihre Abneigung gegen den Kriegsdienst mit der Vorliebe des preussischen Monarchen für lange Kerle collidirte und einige von ihnen zu Recruten gepresst worden waren. Der König, ebenfalls geärgert, erliess 1732 ein Patent, nach welchem alle Mennoniten innerhalb dreier Monate Preussen räumen sollten, „um andern guten Christen, die den Soldenstand nicht für verboten halten, Platz zu machen". Er liess sich jedoch dazu bewegen sie in Königsberg connivendo zu dulden. Nummerisch bedeutend war die Colonie nicht und hatte auch sonst nicht viel für Preussen zu sagen.

Viel interessanter und „geradezu epochemachend in der Geschichte der hohenzollernschen Colonisation" ist die Einwanderung der Salzburger in Ostpreussen, die sich Friedrich Wilhelm I ganz besonders angelegen sein liess. Auch dieser Monarch hielt, wie seine Vorgänger, die Colonisation für das geeignetste Mittel zur Hebung seines Landes und da er ein ächt praktisches Christenthum befolgte, so wandte er bei der Realisirung seiner Pläne sich mit Vorliebe den um ihres Glaubens willen Flüchtigen zu. Von nah und fern rief er Colonisten ins Land und unterstützte sie reichlich mit Geld und Privilegien. Besonders wichtig für die Regelung dieser Colonisationsverhältnisse sind die beiden Patente aus den Jahren 1723 und 1724. Sein Hauptinteresse hatte Friedrich Wilhelm I. jedenfalls den Salzburgern zugewandt. Die Einwanderung dieser bildet den Höhepunkt der unter ihm erfolgten Colonisationen, wie die der Refugiés unter dem grossen Kurfürsten. 1732 erliess er das Einladungspatent an die bedrückten Salzburger, die um so williger der preussischen Einladung Folge leisteten, als ja schon der grosse Kurfürst sich der Teferegger Thalleute aufs wärmste angenommen hatte. Im Patente wurden ihnen Reisegeld und alle die Privilegien und Freiheiten versprochen, wie sie auch den andern Colonisten zustanden. Daraufhin sind 20,694 Salzburger eingewandert. Ihr Empfang in Preussen war sehr herzlich. Der König selbst begrüsste einzelne Einwanderertrupps bei Potsdam und unterhielt sich mit ihnen auf das Herablassendste. Die Ansiedlung erfolgte in Ostpreussen: in den Städten und Aemtern des Königsberger Departements 1800, in Littauen über 10,000 und der Rest in den übrigen Theilen Preussens. Ein grosser Theil jener 20,000 ist aber auch den Strapazen der Reise erlegen. Bei der Ansiedlung wurde das alte Prinzip eingehalten; die Colonisten, welche Handwerker waren, wurden in den Städten, die Ackerbauer dagegen auf dem Lande untergebracht. Alle Salzburger zeigten sich nun bald von sehr vortheilhaften Seiten, namentlich die littauischen Städte kamen durch sie vorzüglich in Flor. Ackerbau und Industrie sind durch sie nicht wenig gefördert worden. So hat der König z. B. mit ihrer Hülfe den Kartoffelbau besonders cultiviren können. In den Städten, z. B. in Berlin, zeichneten sich die Salzburger als geschickte Handwerker, besonders in der Drechslerei, aus. Ihr Charakter wird sehr gelobt: sie waren voll Dankbarkeit, Ehrlichkeit, Geduld, Mässigkeit — kurz treuherzige, biedere Leute. Ihre Fehler zeigten sich in Eigensinn und Grobheit, ja auch in einer Vorliebe für Branntwein. Mit der Regierung kamen sie hernach ein wenig aneinander, da ihnen die Abgaben, die sie nach Ablauf ihrer Freijahre zahlen sollten, sehr lästig wurden. Vielfach kamen sogar deshalb Desertionen vor. Heute hat sich von ihren ursprünglichen Eigenthümlich-

keiten und Gebräuchen nichts mehr bei ihnen erhalten. „Nur die Erinnerung an die Einwanderung ihrer Vorfahren ist ihnen geblieben.“

Noch zu bemerken sind die Einwanderungen der Böhmen in der Mark unter Friedrich Wilhelm I. Die protestantischen Böhmen hatten während des 30jährigen Krieges gar viel von den Katholiken zu leiden gehabt, namentlich als die Jesuiten unter Mathias wieder Erlaubniss zur Einwanderung erhielten und sich deshalb vielfach zu Auswanderungen entschlossen. Schon am Anfange des 17. Jahrhunderts und auch noch bis tief in das 18. Jahrhundert hinein hatten sie sich auf die Wanderung begeben und vorzugsweise in Kursachsen freundliche Aufnahme gefunden. Nach Brandenburg-Preussen wandten sie sich erst spät. Seit 1729 bestand freilich eine kleine böhmische Gemeinde in Berlin, die aber weniger lockte, als die 1732 erfolgte überaus freundliche Aufnahme der emigrirenden Salzburger. Zudem begann man in Sachsen ihnen die Religionsfreiheit auch ein wenig zu verkümmern. Die Böhmen aus dem Dorfe Grosshennersdorf, zwischen Zittau und Löbau gelegen, schickten daher eine Petition an den König in Berlin, der sie gnädig anhörte und ihnen auch die Einwanderung gestattete, aber unter der Bedingung, dass sie nicht Alle auf einmal in Prozession, wie die Salzburger, einzögen, weil er die katholischen Mächte auf diese Einwanderung nicht aufmerksam zu machen wünschte. So sollen ihrer gegen 2000, nach anderen nur gegen 500 in Berlin angekommen sein, wo es ihnen anfangs ziemlich kümmerlich ging. Man wies ihnen aber Unterstützungen an und übergab ihnen Baustellen, namentlich in der Wilhelmsstrasse und da auch der König ihnen sein Wohlwollen erhielt, so wuchs die Gemeinde augenscheinlich.

In diese Zeit der Salzburger und Böhmischen Colonisation fällt auch die Emigration der Evangelischen aus der im jetzigen Kreise Oberbaiern gelegenen gefürsteten Probstei Berchtesgaden. Von diesen, die meistentheils nach Hannover auswanderten, kam ein kleiner Theil, circa 100 nach Berlin, wo sie in der Friedrichstrasse angesiedelt wurden. Diese Leute verstanden vorzuglich die Schnitzarbeit und es gluckte ihnen daher sehr bald in Berlin. Die ihnen eingeräumten Privilegien waren dieselben, wie die der Salzburger.

Durch alle diese Colonien ist unter Friedrich Wilhelm I. ein Minimalbestand von 53,000 Seelen in Brandenburg-Preussen eingeführt worden. Der Nutzen, den diese dem Lande gebracht haben, ist natürlich ein enormer. Man kann durchschnittlich den vierten Theil des Bevölkerungsstandes, wie er sich zur Zeit des Ablebens Friedrich Wilhelm I. im Königreiche herausstellte, auf die seit 1640 eingewanderten Colonisten und ihre Nachkommen rechnen, das wären etwa 600,000 Menschen, eine Summe, die freilich noch gering erscheint im Vergleich mit den Colonisationen Friedrich des Grossen. Diese waren wirklich ganz umfassender Natur und von den allerbesten Erfolgen begleitet.

„Während der grosse Kurfürst den Anstoss zu grösseren Colonisationen gab, der erste König sie duldete und protegirte, der practische, haushälterische Vater des grossen Monarchen in ihnen einen Haupthebel sah, das Land, die Industrien in Blüthe zu bringen — hat Friedrich der Grosse hieraus zuerst einen ganz besonderen Verwaltungszweig geschaffen. Sie waren geradezu sein Steckenpferd.“

Seine Politik neigte eben den Physiokratismus zu und hieraus erklärt sich da auch seine Vorliebe für Colonisationen. Sein Erstes war daher dem neu errichteten 5. Departement des Generaldirectoriums anzubefehlen, es solle auser auf Hebung der Manufacturen auch bedacht sein, „soviel Fremde von allerhand Conditionen, Character und Gattung in das Land zu ziehen, als sich nur immer thun lassen will". In diesen grossartigen Colonisationsprojecten unterscheidet man am besten 2 Perioden. Die Zeit bis zum Ausbruch des 7jährigen Krieges kann man als die erste bezeichnen — seine Thätigkeit war damals vorzugsweise Schlesien zugewandt — und die Zeit nach dem 7jährigen Kriege als die andere. Die Zweite ist die bei weitem bedeutendere Periode — in ihr hatte er sein Augenmerk hauptsächlich auf Westpreussen gerichtet, „denn das jungste Kind liebte er fast noch zärtlicher, als das erstgeborne, als Schlesien". Die Durchführung von Friedrichs Plänen stiess aber nun auf erhebliche Schwierigkeiten. Nicht nur dass die mit der Ausführung beauftragten Behörden sich nicht immer willfährig zeigten ob der neuen Arbeitslast, sondern es fehlte auch an verschiedenem Anderem, vorzugsweise an Geldmitteln. Demnächst war eine wichtige Frage, woher überhaupt die Auswanderer genommen werden sollten, da manche Regierungen die Emigration geradezu verboten hatten. Alle diese Schwierigkeiten wusste Friedrich nun aber zu überwinden, indem er z. B. die grösseren Grundbesitzer zwang auf eigene Kosten Colonisten auf ihrem Grund und Boden anzusiedeln; ja auch die auf reichen Pfründen sitzende katholische Geistlichkeit, die sich übrigens dem toleranten Monarchen gegenüber durchaus entgegenkommend benahm, zur Etablirung von Colonien anhielt. Die Energie, die er dabei entfaltete und die erstaunliche Arbeitskraft, die er zeigte, sind bewunderungswürdig. Tief drang er selbst in alle Details der Colonisation ein. Hierzu waren die von ihm angeordneten Colonistentabellen, die ihm alle 6 Monate prompt eingereicht werden mussten, ein vortreffliches Mittel. Vor allen Dingen sah er darauf, dass den Colonisten Alles gehalten würde, was man ihnen versprochen hatte. In einer Cabinetsordre heisst es wörtlich: „Damit aber die Colonisten um so weniger Ursache zur Desertion haben; so haben Wir nicht allein Allergnädigst verordnet, dass ihnen Dasjenige, was in den Edicten und sonstigen Contracten versprochen worden, heilig gehalten, sondern auch dieselben von Unseren Beamten und anderen Bedienten, unser Allergnädigsten Intention gemäss, auf eine gute und glimpfliche Art tractirt werden sollen". Die Beneficien aber und Vorrechte, die er ihnen gewährte, waren weit umfassend. Unter ihnen sind als besonders wichtig hervorzuheben die Werb- und Enrollierungsfreiheit und die Befreiung von allen körperlichen Lasten, „sie mögen Namen haben, wie sie wollen". Diese wurde gewöhnlich nur auf 2—3 Jahre gewährt. Ausserdem hatte jeder Colonist das Recht gleich in den königlichen Dienst treten zu dürfen, je nach seiner Fähigkeit; in Trauungsangelegenheiten wurde von den Betreffenden nur der Eid verlangt, dass ihrer Ehe nichts im Wege stände. Zum Theil waren diese Privilegien nur eine Ausdehnung und Ausführung der von seinen Vorfahren bereits beobachteten Maximen. Die ländlichen Colonisten haben auch die 15jährige Freiheit von allen Landesprästationen; die Reisekosten werden möglichst für die Einwandernden bestritten u. s. w. Es ist kein Wunder, dass unter solchen Umständen die Colonien

aufs Gunstigste gediehen. Im Ganzen hat Friedrich 900 neue Colonistendörfer gegründet und in den 46 Jahren seiner Regierung 300,000 Colonisten in Brandenburg-Preussen angesiedelt. Im letzten Jahre seiner Regierung bestand ungefähr der dritte Theil der Gesammtbevölkerung des Staats aus den Colonisten und Colonistennachkommlingen, die seit den Tagen des grossen Kurfürsten eingewandert sind: also gegen eine Million Menschen.

Unter allen Provinzen wurde nun Schlesien zuerst berucksichtigt. Man unterscheidet auch in der Colonisationsgeschichte dieses Landes am besten 2 Perioden, von denen die erste die Zeit vom Dresdener Frieden bis zum 7jahrigen Kriege umfasst und die zweite vom 7jahrigen Kriege bis zum Tode Friedrichs des Grossen währt. In den Colonistenedicten, deren während dieser Zeit eine ganze Menge erscheint, ist fast immer von den Beneficien die Rede, die den einwandernden Manufacturiers, Professionisten und Handwerkern zu Theil werden sollen. Ganz besondres Gewicht legt Friedrich auf die Leinwandfabrikation. Weber und Damastzieher wanderten schon 1746 in bedeutender Anzahl ein. Besonders nahm jedoch die Einwanderung zu in den Jahren 1752—56, in welcher Zeit in 2 Departements, im Breslauer und Glogauer 6505 Personen eingewandert sind. Ihren Höhepunkt erreichte jedoch die Einwanderung nach dem Hubertsburger Frieden, denn nach ihm sind 48,465 Personen ins Land gekommen. In Summa ergibt sich uberhaupt ein Minimum von 61,152 Colonisten in Schlesien. Und zwar kamen diese Leute aus den verschiedensten Gegenden Europas, zumeist natürlich aus den katholischen Nachbarländern, wo es den Protestanten ja nie gelang sich zu behaupten. Aus Polen kamen etwa 10—12,000, die vorzugsweise im Glogauer und Breslauer Departement untergebracht wurden. Namentlich war der Zuzug aus dem gewerbreichen Lissa stark. Nicht zu ubersehen ist dabei, dass diese „polnischen Colonisten“ nicht lediglich wirkliche Polen, sondern meistens Deutsche waren. Aus Sachsen wanderten gegen 6000 Personen ein, die, meist Handwerker, sich in den Städten niederliessen und von grossartigem Einflusse auf die Industrie der Weberei und Tuchmacherei gewesen sind. Numerisch am stärksten war der Zuzug aus Oesterreich, denn von dort kamen 16,974 her, die auch vorzugsweise im Breslauschen Departement Unterkunft fanden. Nicht inbegriffen in dieser Zahl sind die böhmischen Brüder, die ihren bereits 1548 in Ostpreussen eingewanderten Brüdern nachfolgten und die bekannte Herrenhutische Colonie in der Oberlausitz anlegten. Ein anderer Theil wurde in Oberschlesien in Bahron-Gnadeck, Rösnitz, Neusolz u. s. w. untergebracht. Sie waren stille gewerbthätige Leute und Friedrich war mit ihnen sehr zufrieden, liess sich auch häufig ihre Fabrikate zuschicken. Interessant sind auch die Niederlassungen der ausserdeutschen Colonisten. Hinsichtlich der Italiener bestimmte Friedrich, da er gehört hatte, dass Viele von ihnen mit dem Gelde, das sie in preussischen Städten verdient hatten, in ihre Heimath zurückzukehren pflegten, dass nur diejenigen, welche mit 4000 Thalern an liegenden Grundstücken in einer Stadt ansässig wären, dort Handel treiben dürften, den nicht Ansässigen aber derselbe untersagt sei. In Breslau, Landshut, Glatz, Glogau, Hirschberg finden sich namentlich Italiener. Griechen und Franzosen wanderten nicht viel ein: der Ersteren gab es 45 in Breslau, der Letzteren 96, die aber wegen Mangel an Arbeit nicht lange in Schlesien blieben.

Dass auch Schwenkfeldianer von Friedrich in Schutz genommen wurden, scheint nur dazu beigetragen zu haben, die Secte noch eine Zeit lang vor ihrer Auflösung zu bewahren. Der Erfolg des Edictes, welcher sie ins Land rief, ist übrigens nicht klar zu übersehen. Ueber Schlesien hat aber Friedrich die alten Provinzen nicht vergessen. Waren vielleicht seine colonisatorischen Bemühungen hier auch nicht von denselben Erfolgen begleitet, so hat er wenigstens das Interesse in ganz derselben Weise bethätigt. In der Kurmark hat er während seiner ganzen Regierungszeit 100,000 Colonisten angesetzt, so dass in seinem Todesjahr $^1/_3$ der damals 683,145 Köpfe zählenden Einwohnerschaft auf den Colonistenstamm zurückzuführen ist. In Pommern wurden allein seit dem Hubertsburger Frieden 2527 Colonisten gezählt, von denen 1131 Wollspinner waren. Die menschenbedürftigen Städte der Neumark wurden natürlich auch versorgt. Ebenso wurden die Provinzen Magdeburg und Halberstadt reichlich versehen, indem c. 20,000 Colonisten angesiedelt wurden. Nicht viel geringer ist die Anzahl der in Ostpreussen und Litthauen Untergebrachten; sie beträgt schlecht gerechnet seit 1740 ein Minimum von 15,000 Colonisten. Dabei gediehen die ältern, schon unter den Vorfahren Friedrichs des Grossen angelegten Colonien ganz vorzüglich. Theils wurden sie durch weitere Zuzüge, denen gegenüber sich Friedrich stets auf das Entgegenkommendste verhielt, verstärkt, theils vergrösserten sie sich aus sich selbst. Die Böhmische Colonie in Berlin blühte sichtlich auf; ebenso gedieh die Böhmische Dorfcolonie Rixdorf bei Berlin. Auch finden wir unter den neuen Colonisten Mennoniten, Pfälzer, für die Friedrich sich besonders interessirte, Schweizer und Würtemberger wieder als solche, die ihren bereits eingewanderten Landsleuten nachgezogen sind — ein Beweis, wie glücklich die bisherigen Hohenzollernschen Colonien reüssirten.

Ebensogut nun aber wie diese Colonien in Schlesien und den alten Provinzen, gediehen auch die in Westpreussen, in Friedrichs Lieblingslanden. Für dieses Land hat Friedrich Alles gethan und mit Recht konnte er an Voltaire schreiben: „Ich habe die Sclaverei abgeschafft, barbarische Gesetze reformirt, vernünftige in Gang gebracht, einen Kanal eröffnet, Städte wieder aufgebaut, die seit der Pest von 1704 zerstört gewesen, 20 Meilen Moräste trocken gelegt und eine Polizei eingeführt, die diesem Lande selbst dem Namen nach unbekannt war.“ Trotzdem litt das Land aber doch an einem Mangel, nämlich an zu geringer Bevölkerung. In dieser Beziehung aber weiss Friedrich mit der gewöhnlichen Energie und Umsicht Rath zu schaffen. Vor Allem suchte er die schon vorhandenen Colonien der Neuwiten und böhmischen Brüder aufs möglichste zu fördern, demnächst aber auch neue Colonisten ins Land zu ziehen. Diese musste nun wieder ganz Europa hergeben. Die ausserdeutschen Länder, wie Dänemark, Schweden, Russland u. s. w. liefern ein nur geringes Contingent, im Ganzen nur 44 Familien; desto mehr lieferte Polen, nämlich 768 Familien. Auch diese waren vorzugsweise deutsche Polen, denn Friedrich hatte befohlen „schlechterdings keine Stockpolen anzunehmen.“ Demnächst lieferte Deutschland, incl. Oesterreich, besonders viel. Schwaben allein gab 668 Familien her. Diese zeichneten sich unter all den genannten Colonisten am meisten aus und ihre Colonie muss als die bedeutendste in Westpreussen bezeichnet werden. Sie

konnten sich Anfangs freilich nicht gleich zurechtfinden, da z. B. Viele, welche eigentlich Handwerker waren, sich als Ackerleute ausgegeben hatten, weil damit grössere Vortheile verbunden waren. Nun konnten sie nicht gleich mit dem neuen Metier ganz fertig werden. Mit der Zeit gestaltete sich dies jedoch noch zu einem Vortheile für sie, indem Viele von ihnen neben dem Ackerbau auch ihr Handwerk als Maurer, Dachdecker u. s. w. weiterbetrieben.

Mit Friedrich dem Grossen hatten die Hohenzollernschen Colonisationen ihren Höhepunkt erreicht. Was noch an Colonien unter seinen Nachfolgern erwähnt werden muss, verdient im Vergleich mit der weittragenden Bedeutung der ersten Colonisationen, nur der Vollständigkeit halber Erwähnung. Unter Friedrich Wilhelm II stand übrigens die Colonisation ganz still, was hier, wie überall, soviel wie Rückgang bedeutet. Friedrich Wilhelm III suchte das nun freilich wieder einzuholen und bestimmte für Süd- und Neuostpreussen als jährlichen Etat die nicht unbedeutende Summe von 16,500 Thalern, ja gewährte in 7 Jahren sogar noch ein Extraordinarium von über 2 Millionen. Trotzdem aber, dass augenscheinlich die Absichten des Königs hierbei die besten waren, hat er damit nicht reussirt und Alles, was in jenen Provinzen mit so grossen Kosten ins Leben gerufen ist, haben spätere Kriegsstürme schnell verweht. Mit mehr Glück wurden 1837 die Zillerthaler angesiedelt und gewisse Erfolge hatte auch die Einwanderung der Philippinen, die 1831 begann, aufzuweisen. Eine Colonie, die nach als Curiosum angeführt zu werden verdient, ist auch die russische Colonie Alexandrowo bei Potsdam, hervorgegangen aus den Resten eines russischen Sängerchors, mit dem Kaiser Alexander Friedrich Wilhelm IV erfreut hatte.

IV.

Zur mathematischen Statistik.

1. Becker, K., Zur Berechnung von Sterbetafeln an die Bevölkerungsstatistik zu stellende Anforderungen. Berlin 1874, Verlag des k. pr. stat. Bureaus. 76 SS.
2. Lexis, W., Einleitung in die Theorie der Bevölkerungsstatistik. Strassburg 1875, Verlag von Karl J. Trübner. 124 SS.

Der ständige Ausschuss des internationalen statistischen Congresses hat vor einiger Zeit Gutachten über die Frage eingesammelt: „Welche Unterlagen hat die Statistik zu schaffen, wenn richtige Sterblichkeitstafeln hergestellt werden sollen?“ Aus diesem Anlasse ist Beckers Schrift hervorgegangen und zwar hat der Verfasser seine Antwort sehr ausführlich begründet, indem er die bekannten Sätze über den Bevölkerungswechsel und seine eigene Auffassung der Sterblichkeitsmessung bei dieser Gelegenheit mit Rücksicht auf die früheren Schriftsteller darlegt. Dass er hierbei häufig angriffsweise verfährt, erklärt sich leicht, wenn man sich erinnert, dass ein früherer Artikel in diesen Jahrbüchern (Band XVI, S. 187) neben den Verdiensten

einer älteren Arbeit Beckers auch deren Mängel hervorhob. Der hochgestellte Praktiker hat Recht, wenn er stets die Bedürfnisse der Praxis hervorhebt, und gerade hierin herrscht unter allen Sachverständigen im Grossen und Ganzen eine erfreuliche Einstimmigkeit. Was seine neuere theoretische Darstellung betrifft, so ist darin der entschiedenste Fortschritt bemerkbar: er hat jetzt die geometrische Ableitung der Sätze angenommen und bedient sich der neueren Terminologie. Nachdem er vieles selbständig gefunden hatte, verschafft er nun auch den Ergebnissen fremder Untersuchungen Eingang in die Praxis. Durch ihn hat die Theorie zum ersten Mal ihren Weg in die statistischen Bureaux der Staaten gefunden, und gegenüber dieser Thatsache verlieren die noch schwebenden Streitfragen über theoretische Einzelheiten sehr an Wichtigkeit. —

Das Werk von Lexis tritt als theoretische Leistung, und zwar als eine sehr selbständige, auf. Der Titel verräth vom Inhalt nur wenig: es ist das umfassendste Werk über mathematische Statistik, das wir bis jetzt besitzen, und dürfte wohl am einfachsten als Lehrbuch dieser Disciplin zu bezeichnen sein, als erster Versuch, das Moserische Lehrbuch vom Jahre 1839 zu ersetzen. Doch ist es nicht etwa blos eine pädagogische Leistung, vielmehr sind beträchtliche Theile des Ganzen völlig neu, und auch in der Wiedergabe fremder Untersuchungen ist der Verfasser durchaus eigenthümlich.

Im ersten Theil (§ 7—46) wird die Theorie des Bevölkerungswechsels und der Sterblichkeitsmessung vorgetragen, hauptsächlich im Anschluss an die neueren Schriften, von denen die jüngste oben besprochene (von Becker) jedoch nur im Vorwort eben noch erwähnt werden konnte.

Im zweiten Theil (§ 47—76) betritt der Verfasser das noch unberührte Gebiet der Ehestatistik, um auch hier die formale Betrachtung durchzuführen. Trotz der unerwarteten Verwickeltheit des Stoffs ist die Behandlung erfolgreich und mit Recht hat die vorläufig nur geringe praktische Ausbeute nicht zur Entmuthigung gereicht. Die Auffassung ist etwa folgende. Beim Bevölkerungswechsel im engeren Sinne des Wortes geht man von der Betrachtung aus, dass der Einzelne zu unbestimmter Zeit in den Zustand des Lebens eintritt und denselben nach unbestimmter Dauer wieder verlässt. Ebenso wie das Leben kann auch die Ehe als Zustand aufgefasst werden; doch kann der Einzelne in diesen Zustand mehr als einmal eintreten, und kann denselben auf mehrfache Weise verlassen (durch Scheidung, sowie durch Tod des einen oder andern Gatten). Es leuchtet ein, dass die Ehestatistik nur im Anschluss an die Sterblichkeitsstatistik behandelt werden kann. Desshalb erweitert der Verfasser auf sinnreiche Art die geometrische Darstellung, welche dem Bevölkerungswechsel im engeren Sinne dient, und es gelingt ihm so, die Gesammtheiten der Eheschliessungen und Ehelösungen ebenso scharf und ebenso vollständig zu unterscheiden, wie es früher mit den Gesammtheiten der Lebenden und der Verstorbenen geschehen war. Daraus ergeben sich leicht die Aufgaben der Ehestatistik und deren genäherte Lösungen.

Es würde sich vielleicht empfehlen, die beiden ersten Theile des Werks unter der Bezeichnung „Theorie des Zustandswechsels in der Bevölkerung“ zusammenzufassen. Denn die Begriffe des Lebens und der Ehe lassen sich in Bezug auf das, was ihnen für die formale Betrachtung gemeinsam ist,

wohl nur unter den oberen Begriff des Zustands bringen. Auch wurde hierbei die Theorie der Wanderung keineswegs zu kurz kommen, denn die Anwesenheit oder Abwesenheit fällt ebenfalls unter den Begriff des Zustandes.

In Bezug auf die Terminologie, welche bei begrifflichen Untersuchungen keineswegs eine Nebensache ist, hat der Verfasser manchen glücklichen Griff gethan; besonders ist der Ausdruck „Punkteninhalt einer Fläche“ sehr zweckmässig.

Der dritte Theil (§ 77 bis 96) beschäftigt sich mit den Anwendungen der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Statistik. Mit Recht verzichtet Lexis darauf, die Sätze über Wahrscheinlichkeit nochmals selber zu entwickeln, er entnimmt dieselben vielmehr aus Poisson und zeigt nur, wozu sie gebraucht werden können. Was hierüber bisher etwa bei Quetelet zu finden war, ist ungenügend (vergl. Bd. XVIII, S. 115 ff. dieser Jahrbücher) und die Untersuchungen Wittsteins und Zeuners schliessen sich mehr den Bedürfnissen des Versicherungswesens an, haben also andere Ziele, während es sich hier hauptsächlich um die Auslegung und Tragweite statistischer Messungsergebnisse handelt, wie in des Referenten Schrift Sterblichkeit in Sachsen, 1869, Cap. IX.

Der Verfasser hält sich dabei ganz frei von den Fehlgriffen Quetelets und liefert eine Darstellung, die jedenfalls über alle früheren Versuche weit hinausgeht. Dass bereits ein völliger Abschluss erreicht sei, kann zwar nicht behauptet werden, aber bei einem solchen Mangel an Vorarbeiten darf man das nicht fordern. Künftige Schriftsteller werden ohne Zweifel an das hier Gebotene anknüpfen. Was am Schlusse über Gesetzmässigkeit gesagt wird, ist höchst massvoll; die philosophische Natur dieser Frage bringt es freilich mit sich, dass man sich mit Andeutungen begnügen muss.

Dies ist ungefähr der Inhalt des reichhaltigen, anregenden Werks, das auch in sehr schöner Ausstattung und sorgfältigem Druck auftritt. Auf Seite 8 wird der Leser vielleicht Anstoss nehmen an „denjenigen die vor der Zeit z gestorben sind, also zur Zeit z noch leben“; offenbar entsteht dieser Widerspruch nur durch den Wegfall von ungefähr zwei Zeilen, die man sich leicht selber ergänzen kann. Auch auf Seite 6, Zeile 13 von unten dürfte geboren statt „gestorben“ zu lesen sein.

Strassburg, 2. Februar 1875. G. F. Knapp.

V.

Die nationalökonomische Litteratur in der periodischen Presse.

Im Nachstehenden geben wir eine Uebersicht des auswärtigen Handels von Frankreich, England und Italien und führen einige Thatsachen auf, die auf eine beabsichtigte Wiederaufnahme der Baarzahlung bei der Bank von Frankreich hindeuten.

Der ausländische Handel Frankreichs während der ersten 10 Monate von 1874 und 1873. La semaine financière vom 24. October und 21. November 1874.

Nach der Veröffentlichung der Verwaltung der Zolle gestaltete sich für Frankreich der auswärtige Handel vom Januar bis 31. October 1874, wie folgt.

Die Einfuhr.

Abgesehn von den edeln Metallen betrug die Einfuhr in diesem Jahre bis zum 31. October einen Werth von 3,148 Millionen Fr. Die Einfuhr während dieser Zeit in 1873 war nur 2,878 Millionen Fr.

Nach den Hauptrubriken zerfällt diese Einfuhr (die nachstehenden Ziffern bedeuten Millionen und $^1/_{10}$ Millionen):

	1874.	1873.	Vermehrung.	Verminderung.
Nahrungsmittel . . .	798,4	711,1	87,3	—
Naturproducte und Rohstoffe (zur Fabrikation)	1894,4	1742,6	151,8	—
Fabrikate	321,0	286,3	34,7	—
Andere Waaren . . .	134,2	138	—	3,8
Totalbetrag . .	3148	2878	273,8	3,8

Die Einfuhr, welche 300 Millionen im September betrug, fiel im October dieses Jahres auf 270. Diese 30 Millionen Mindereinfuhr, welche zum grossen Theil auf Gegenstände der Ernährung fällt, besonders auf Getreide und Mehl, findet ihre Erklärung in der vortrefflichen Ernte Frankreichs in diesem Jahr.

Die grosse Differenz der Einfuhr von 1874 und 1873 an Rohproducten für die Industrie zeigt eine vermehrte Einfuhr derselben von ungefähr 152 Millionen in diesem Jahr.

Sind die Resultate der Einfuhr von Frankreich günstig, so ist auch die Ausfuhr von 1874 nicht ungünstig zu nennen, da die Ausfuhr, namentlich von Fabrikaten, gestiegen ist.

Ausfuhr.

Für die ersten 10 Monate von 1873 betrug der gesammte Werth der Ausfuhr 3,196 Millionen Fr. Im Jahre 1874 für dieselbe Periode ist der Werth der Ausfuhr $3{,}170^1/_2$ Millionen Fr., also eine Verminderung von $25^1/_2$ Million für 1874.

Sie zerfällt nach den nachstehenden 3 Rubriken (Werthe ausgedrückt in Millionen und $^1/_{10}$ Millionen):

	1874.	1873.	Vermehrung.	Verminderung.
Fabrikate	1841,7	1828,5	13,2	—
Naturerzeugnisse . . .	1160,7	1202,5	—	41,8
Andere Waaren . . .	168,0	165,0	3	—
Totalbetrag . .	3170,4	3196	16,2	41,8

Im Monat October dieses Jahres hat die Ausfuhr im Gegenüber der Ausfuhr im October vorigen Jahres bedeutend zugenommen. Derselben Erscheinug begegnen wir weiter unten unter England fur den Monat October.

Gegen das Vorjahr gehalten betrug die Ausfuhr der fabricirten Gegenstände am Ende September $15^1/_2$ Mill. in diesem Jahr weniger. Dagegen war im October 1874 die Ausfuhr an Fabrikaten $28^1/_2$ Millionen mehr als im vorigen Jahr, so dass also während der ersten 10 Monate im Jahr 1874 die Ausfuhr an Fabrikaten über 13 Millionen mehr, als im vorigen Jahre betrug.

Auch für die Naturproducte (zur Fabrikation) hebt sich die Ausfuhr im Monat Oktober um 6 Millionen gegen dieselbe Zeit im Vorjahr.

Gesammt-Resultat von Ausfuhr und Einfuhr in den ersten 10 Monaten von 1874.

	Million 1874.	Million 1873.	Vermehrung.	Verminderung.
Einfuhr . . .	3148 Fr.	2878 Fr.	270	—
Ausfuhr . . .	3170	3196	—	25,6
Totalbetrag .	6318,4	6074	270,0	25,6

So ist also von einem Jahr zum andern im auswärtigen Handel Frankreichs nach dem Werth eine Vermehrung der Einfuhr von 270 Millionen und eine Verminderung der Ausfuhr von $25^1/_2$ Millionen eingetreten.

Das erste Mal seit Beginn dieses Jahres überschreitet im October die Ausfuhr die desselben Monats des Vorjahres, und zwar um $22^1/_2$ Millionen.

Beachtet muss werden, dass ein sehr grosser Theil der Handelsartikel, namentlich die Hauptwaaren, Kohle, Eisen und Getreide, aber auch Fabrikate, und zwar zum Theil bedeutend, an Werth gefallen sind, so dass dieselbe Ein- und Ausfuhr an Werth in Geld in 1874 eine grössere Quantität an Waaren bedeutet.

Frankreich gleich Italien hatte in diesem Jahre reiche Ernten an Getreide, Wein und andern Naturproducten, und England fast um ein Dritttheil billigeres Brod.

Was nun die edeln Metalle betrifft, so betrug die Einfuhr in den ersten 10 Monaten 1874 780 Millionen Fr., gegen $389^1/_2$ in 1873, demnach Vermehrung von einem Jahr zum andern $390^1/_2$ Millionen.

Die Ausfuhr 1874 war 115 Millionen, gegen 445 Millionen in 1873, also eine Verminderung von 330 Millionen.

So ergibt also die Vergleichung zwischen Einfuhr und Ausfuhr an edeln Metallen 665 Millionen Mehreinfuhr in diesem Jahre.

Wir werfen noch einen Blick auf

die Bank von Frankreich.

Die Erhöhung des Disconts in England wie in Deutschland und der Abfluss von Gold in England wie in Deutschland wird von verschiedenen Seiten mit der Bank von Frankreich in Verbindung gebracht.

Im Nachstehenden verzeichnen wir die Hauptkapitel der Bank von Frankreich zu verschiedenen Zeiten:

Werthe ausgedrückt in Millionen und Zehntel-Millionen.

	20. Nov. 1873.	12. Nov. 1874.	19. Nov. 1874.
Metallvorrath	732,1	1277,4	1288,7
Portefeuille von Paris . . .	573,2	359,6	361,2
Portefeuille der Succursalen .	619,5	357,8	347,0
Schatzbon's	1252,7	827,0	827,0
Bons der Stadt Paris . . .	20,7	30,3	30,3
Vorschüsse auf Barren . . .	7,4	20,0	20,0
Vorschüsse auf öffentl. Effecten	42,1	45,4	46,2
Vorschüsse auf Actien und Obligationen	89,8	34,3	34,2
Contocorrent des Staates . .	104,9	152,5	151,0
Contocorrent der Privaten . .	211,9	215,2	230,8
Notenumlauf	2983,9	2569,2	2551,8

Vergleichen wir damit noch die Rubriken einer früheren Bilanz der Bank von Frankreich:

Werth ausgedrückt in Millionen und Zehntel-Millionen.

	8. Januar. 1873.	2. Januar. 1874.	8. Januar. 1874.
Metallwerth und baares Geld .	790,1	766,3	776,8
Portefeuille von Paris . . .	590,3	561,8	585,5
Portefeuille der Succursalen .	518,1	631,3	634,4
Schatzbons	1228,0	1155,5	1145,5
Bons der Stadt Paris . . .	16,6	30,4	30,4
Vorschüsse auf Barren . . .	32,2	7,2	6,3
Vorschüsse auf öffentl. Effecten	50,3	42,1	42,1
Vorschüsse auf Actien und Obligationen	46,8	87,1	86,7
Contocorrent des Staates . .	209,2	165,5	138,3
Contocorrent der Privaten . .	242,0	198,0	237,7
Notenumlauf	2806,0	2886,3	2897,7

Es ist ausserordentlich auffällig die Verschiedenheit des Metallvorraths, die seit Jahr und Tag bei der Bank von Frankreich eingetreten.

Allein auch andere Capitel, wie das Portefeuille für Paris wie für die Provinzen und selbst der Notenumlauf haben seit Jahresfrist eine grosse Veränderung erfahren.

Die Noten werden um mehr als die Hälfte durch den Metallvorrath gedeckt.

Dabei ist für Frankreich in Aussicht ein Steigen der Ausfuhr, sowohl in Rohproducten, insonderheit Getreide, als auch in Fabrikaten, da der auswärtige Handel seit Kurzem offenbar im Aufsteigen begriffen ist.

Bei der so gestalteten Lage scheint die unausgesetzte Bemühung der Bank von Frankreich ihren Metallvorrath und zwar in Gold zu vermehren darauf hinzuweisen, dass sie vielleicht noch in diesem Jahre ihre Baarzahlung wieder aufnimmt.

England.

Der auswärtige Handel von England. Economist, London 14. November 1874

Nach den Veröffentlichungen des Handelsamts für den October 1874 zeigt dieser Monat eine mässige Verbesserung in dem Ausfuhrhandel, wenn man die Quantitäten allein betrachtet. Dagegen ist die Einfuhr im letzten Monat geringer. Das Letztere mag auf Rechnung, hauptsächlich des Falls der Getreidepreise kommen.

Für die gesammten ersten 10 Monate gestaltete sich der Handel für England, wie folgt:

Einfuhr:

	October. L.	10 Monate, endend mit October. L.
1874 . . .	27,913,000	311,323,000
1873 . . .	31,648,000	307,322,000
Abnahme .	3,735,000 / 11,7 %	Zunahme . 3,911,000 / 1,3 %

Ausfuhr:

	October. L.	10 Monate, endend mit October. L.
1874 . . .	21,919,000	202,859,000
1873 . . .	22,341,000	216,017,000
Abnahme .	422,000 / 1,8 %	13,158,000 / 6,1 %

So beträgt die Abnahme der Einfuhre an Werth für den Monat October 1874 gegen 1873 nicht weniger als 11,7 Procent, obwohl für die gesammten 10 Monate des Jahres 1874 noch ein Mehr der Einfuhr für 1874 von 1,3 vorhanden ist.

Was aber die Ausfuhr anlangt, so ist nicht nur in Rücksicht auf die Quantitäten ein allgemeines Steigen vorhanden, sondern auch im Bezug auf den Werth ist die Abnahme der Ausfuhr im Monat October gegen 1873 gesunken auf nur 1,8 Procent. Auf die 10 Monate des Jahres beträgt die Verminderung 6,1 Procent.

Prüft man die einzelnen Gegenstände der Einfuhr, so ergiebt sich, dass an erster Stelle die Verminderung von dem geringeren Preis des Getreides in diesem Jahr, in etwas auch von der Verminderung der Quantitäten herrührt. Die Minderung der Einfuhr an Weizen, Weizenmehl und Mais, besonders berechnet, beträgt an Werth pro Monat October 1,365,000 L. Es kommen damit die Wirkungen der reichen Ernte von 1874 zum Vorschein.

An Weizen wurden im October 1874 4,514,103 Millionen Ctr., gegen 3,758,934 Millionen Ctr. 1873 eingeführt, also eine Verminderung von $16^1/_2$ %. Nach dem Werthe stehen sich die Ziffern von 2,991,031 L. 1874 und 1,943,556 L. 1873 gegenüber, eine Verminderung von 35 %. Am

12. November 1873 wurde der Preis des Quarter Weizen mit 60 s. 9 d. verzeichnet, am 11. November 1874 war der Durchschnittspreis 44 s. 5 d.

England hat nicht allein in diesem Jahre wohlfeileres Brod, sondern hat auch einen grösseren Theil davon selbst erbaut, als in den letzten Jahren.

Auffällig ist ein anderer Hauptposten der verminderten Einfuhr im October, nämlich die Rohseide. Dieselbe sinkt nach der Quantität von 1,224,300 Ctr. auf 362,163 Ctr., und nach deren Werth von 1,265,188 L. auf 269,709 L.. Nahezu 1 Million L. oder $^1/_4$ der gesammten verminderten Einfuhr fällt nach dem Werthe auf diesen Artikel.

Was die Ausfuhr anlangt, so ergiebt sie, wenn man auf die Quantität derselben sieht, eine bedeutendere Steigerung, selbst da, wo nach dem Werthe eine Abnahme erscheint.

	Steigerung nach Quantität pro Cent.	Abnahme nach Werth pro Cent.
Alkali	10,8	8,2
Kohlen	22,0	7,5
Baumwollenes Garn	12,3	5,6
Eisen und Stahl	4,6	7,3
Leinenes Garn	17,2	5,3
Baumwollene Manufacturen	10,4	3,9
Kupfer	6,5	1,7
Jute Manufacturen	27,2	20,4
Oel-Samen	20,0	4,3
Wollene Stoffe	36,4	28,3

Es ist eine offenbare Thatsache, dass seit den beiden Monaten September und October der Ausfuhrhandel Englands wieder im Steigen begriffen ist, und namentlich seit dem October im grösseren Steigen.

Der Stand der Waarenpreise. Economist, London, 5. December 1874.

Mit dem Gang des auswärtigen Handels in England für die beiden letzten Monate ist der allgemeine Lauf der Waarenpreise im October und November in Uebereinstimmung.

Es ist zwar auch in England die Geschäftsstille, um nicht zu sagen, das Darniederliegen des Geschäftes, nicht vorüber, wohl aber scheint der Moment eingetreten zu sein, wo im Allgemeinen das fortwährende Sinken der Preise aufgehört hat. Bei einigen Hauptartikeln ist sogar im November eine Steigerung wieder eingetreten.

Wir veranschaulichen dies durch die folgende Zusammenstellung einiger Hauptwaarenpreise.

Waarenpreise Ende October und November 1874 und 1873.

	31. October. 1874.	28. Novbr. 1874.	28. Novbr. 1873.
Schottisches Eisen p. Tonne	82/6	84/3	103 L.
Kohlen-Hetton Wallsend p. Tonne	26/	27/6	27/6
Kupfer Chilibarren p. Tonne	82 l. 10/	88 l. 5/	83 l. 10/

	31. October. 1874.	28. Novbr. 1874.	28. Novbr. 1873.
Zinn	93 l.	94 l.	115 l.
Weizen per Quarter	44/1	43/6	61/
Baumwolle — Midling Upland per Pfund	73/4 d.	73/4 d.	89/16 d.
no: 4. Mule twist per Pfund .	1/0½	1/0	1/1¼ d.
Wolle per Pack	18 l. 5/	18 l. 5/	20 l. 5/
Zucker Manila Muscovado p. Ctr.	18/	18/	18/
Kaffee, Ceylon guter, gewöhnlicher per Ctr.	87/	87/6	102/6
Pfeffer Black Malabar per Pfund	7 d.	7¼ d.	7¾ d.
Soda per Tonne	14/ l.	14/ l.	
Salpeter fremder per Ctr. . . .	22/3	22/3	23/9

Aus der Vergleichung der Novemberpreise von 1874 und 1873 ersieht man den enormen Fall der Preise in einem Jahr, und aus der Vergleichung der beiden Monate October und November eine Hinneigung zum Steigen bei einigen der Preise, im Uebrigen aber fast durchgängig einen Stillstand derselben. Die nächsten Monate werden ergeben, welche Tendenz den englischen Markt von jetzt an beherrschen wird. Daneben deutet die Bewegung im Clearing-House auf eine Abnahme des Handels in den beiden letzten Monaten (vgl. mit derselben Zeit im Jahr 1873). Die Verminderung der ausgeglichenen Beträge vom 7. Octb. bis 2. December 1874 war 52,117000 L. gegen dieselbe Zeit im Vorjahr (Economist, 5. Dezember 1874).

Die Bewegung der Goldeinfuhr und Ausfuhr im Jahre 1874.

Nach den im November bekannt gegebenen amtlichen Handelstabellen betrug

die Einfuhr und Ausfuhr von Gold

in den ersten 10 Monaten des Jahres 1874:

	L.
Einfuhr	13,415,000
Ausfuhr	9,411,000
Mehr der Einfuhr:	4,004,000

also in diesem Jahre eine Goldeinfuhr von 4 Millionen mehr als die Ausfuhr.

Dieser grössere Betrag der Einfuhr an Gold ist aber unter der durchschnittlichen Einfuhr einer grossen Zahl früherer Jahre. Mit der Ausdehnung des Handels und dem Wachsen der Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr zu Gunsten der Ersteren muss nothwendig eine grössere Einfuhr von Gold eintreten, um dem Bedürfniss danach zu genügen. Ungünstig nach dieser Richtung hin ist nun die Handelsbilanz für dieses Jahr, denn es betrug:

	L.
die Vermehrung der Einfuhr während der ersten 10 Monate	3,911,000
und die Abnahme der Ausfuhr	13,158,000
Gesammtsumme:	17,069,000

Ein Hauptabfluss von Gold ging bekanntlich nach Frankreich. Nun ist in diesem Jahr gegen das Vorjahr die Einfuhr von Waaren von Frankreich nach England nahezu $2^1/_2$ Millionen L. in den ersten 9 Monaten gestiegen, hingegen die Ausfuhr nach Frankreich um fast $^1/_2$ Million L. gefallen. Die Ziffern sind die folgenden.

Einfuhr von Frankreich nach Grossbritanien mit Irland in den ersten 9 Monaten des Jahres:

	L.
9 Monate, endend September 1874	34,049,000
9 „ „ „ 1873	31,694,000
Vermehrung:	2,355,000

Ausfuhr von Grossbritannien mit Irland nach Frankreich in derselben Zeit.

9 Monate, endend September 1874	12,839,000
9 „ „ „ 1873	12,472,000
Verminderung:	367,000

Nach dem Londoner Economist hat eine ähnliche Veränderung im britischen Handel mit Deutschland und Holland wie mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in diesem Jahr stattgefunden. Diese factischen Verhältnisse erklären jedesfalls einigermaassen den Goldmangel in England im November dieses Jahres und das Steigen des Disconts bei der Bank von England auf 6 %, nachdem erst kurz vorher bereits der Discont auf 5 % erhöht worden war. Die Absicht der Wiederaufnahme der Baarzahlungen in Frankreich und den Vereinigten Staaten würde den Zustand des Goldmarktes so erklären, wie deren Ausführung die gegenwärtige eigenthümliche Stellung der Bank von für immer England ein Ende machen. Einstweilen hat diese Stellung den Vorschlag ins Leben gerufen, die alleinige Verantwortlichkeit der Bank von England durch Schaffung eines grossen Reservefonds der grossen Banken des Clearinghuse von London (von mindestens 8 Millionen L.) aufhören zu lassen.

Italien.

Im Ausland ist wohl kaum die tiefe Bedeutung der Stelle am Schluss der Thronrede ganz gewürdigt worden, wo der König sagt: „Die Vorsehung ist uns auf jedem Schritte zur Seite gewesen und hat in diesem Jahr das Land mit reichen Ernten beschenkt. Es werden dadurch die weniger bemittelten Classen eine Erleichterung haben.“

Nach zwei Jahren des Mangels kam das Jahr 1874 mit einer Fülle von Früchten an Wein, Oel und Getreide und anderen Gaben der Natur, so reich, wie in verschiedenen Theilen Italiens sich kein Lebender entsinnen konnte. Das genügsame Volk Italiens weiss auch mit Wenigem auszukommen, aber

die Theuerung an den nothwendigsten Lebensmitteln im Jahre 1874 vor der Ernte drückte das Volk, das besonders im Süden Italiens von bescheidensten Löhnen leben muss, so schwer, wie lange nicht zuvor. Da kam die Ernte von 1874, die der reichen Ernte in Frankreich mindestens gleichsteht. Der Süden unterscheidet sich vom Norden Europas hauptsächlich dadurch, dass unter günstigen Witterungsverhältnissen die Erzeugnisse im Süden weit reicher und fast durchschnittlich besser sind, als die in nördlicheren Ländern. Eine gute Ernte im Süden hat mehr zu bedeuten, als eine gute Ernte im Norden.

Den wirthschaftlichen Zustand in den ersten 9 Monaten zeigen wir an dem auswärtigen Handel Italiens in der nachstehenden Uebersicht aus L'Economista d'Italia vom 8 Novbr. 1874.

Der auswärtige Handel Italiens in den ersten 9 Monaten von 1874.

Einfuhr

in Tausenden von Lire.

	1874.	1873.	Unterschied.
1. Vierteljahr L. . .	334,745	284,086	+ 50,659
2. „ „ . .	357,373	295,523	+ 61,850
3. „ „ . .	326,439	285,351	+ 41,088
Gesammtsumme „ . .	1,018,557	864,960	+ 153,597

Ausfuhr

in Tausenden von Lire.

	1874.	1873.	Unterschied.
1. Vierteljahr L. . .	283,906	288,607	— 3,298
2. „ „ . .	242,642	264,327	— 21,685
3. „ „ . .	279,866	277,921	+ 1,945
Gesammtsumme „ . .	806,414	830,855	— 24,441

Namentlich im dritten Vierteljahr zeigt sich bei der Einfuhr, wie bei der Ausfuhr eine Besserung. Die Einfuhr Italiens in den ersten 9 Monaten von 1874 betrug 153,597,000 Lire mehr als im Jahr vorher, die Ausfuhr 24,441,000 L. weniger, als um dieselbe Zeit 1873.

Im Ganzen sind die Resultate nicht ungünstig zu nennen. Ein Theil davon kommt auf Rechnung ungünstiger Ernteausfälle, während man im Ganzen, sowohl in der Industrie, als in der Production von Bodenerzeugnissen einen offenbaren Fortschritt erkennen muss.

Es wird sich dieser Fortschritt in den Handelsergebnissen des 4. Vierteljahres 1874 und noch mehr in dem nächsten Jahr zeigen, nachdem die reichen Ernteergebnisse von 1874 auf die ganzen wirthschaftlichen Verhältnisse des Volkes eingewirkt haben.

In der nachstehenden Uebersicht einiger Hauptartikel des auswärtigen Handels versuchen wir ein Bild des allgemeinen auswärtigen italienischen Handels zu geben:

Einfuhr

in den ersten 9 Monaten in Tausenden von Lire.

	1874.	1873.
Wasser, Getränke und Oel	55,750	36,102
Colonialwaaren, vegetabilische Säfte, chemische Producte und diverse Waaren . . .	119,098	119,464
Früchte, Sämereien, Gewächse u. s. w. . .	8,310	7,856
Fische	14,181	10,292
Vieh	9,618	6,018
Hanf, Leinen und Manufacturen der Art . .	23,519	22,620
Baumwolle und bez. Manufacturen	151,380	131,213
Wolle, Haare, Felle und bez. Manufacturen .	61,811	62,137
Seide und bez. Manufacturen	92,894	100,422
Cerealien, Mehl und Pasten	153,432	75,392
Metalle, Gold und Silber und Pretiosen, Arbeiten aus denselben	68,827	56,340
Taback	22,496	16,196

Ausfuhr

in den ersten 9 Monaten in Tausenden.

	1874.	1873.
Wasser, Getränke und Oel	78,027	78,738
Colonialwaaren, vegetabilische Safte, chemische Producte und diverse Waaren	41,198	41,413
Fruchte, Sämereien, Gewächse u. s. w. . .	32,075	39,068
Fische	1,613	1,707
Vieh	19,286	35,388
Hanf, Leinen und Manufacturen der Art . .	31,505	28,128
Baumwolle und bez. Manufacturen	19,402	3,432
Wolle, Haare, Felle und bez. Manufacturen .	6,355	5,391
Seide und bez. Manufacturen	336,220	323,474
Cerealien, Mehl und Pasten	35,756	60,371
Metalle, Gold und Silber und Pretiosen, Arbeiten aus denselben	15,939	14,549
Taback	7	300

In den ersten 9 Monaten von 1874 betrug demnach die Einfuhr von Cerealien, Mehl und Pasten 153,432,387 L. gegen 75,392,216 L. in dieser Zeit im Vorjahr.

Die Ausfuhr steht mit diesen Nothstandsziffern in vollkommener Harmonie. Hier weist dieselbe im Jahre 1874 35 Millionen L. und im Jahre 1873 60 Millionen L. auf. Die Ausfuhrziffern für Baumwolle und bezügliche Manufacturen zeigt die gunstigen Ziffern von 19,402,050 L. im Jahr 1874 gegen 3,432,460 L. im Vorjahr. Ungunstig erscheinen die Ausfuhren und Einfuhren von Vieh. Hier stehen die Zahlen nebeneinander:

9,618,983 L. Einfuhr pro 1874
6,018,317 „ „ „ 1873
19,286,764 L. Ausfuhr pro 1874
35,388,111 „ „ „ 1873

Die Metallindustrien erscheinen im Zunehmen. Die Baumwollen- und Seidenindustrie sind in Italien im offenbaren Wachsen begriffen. Die Einfuhr von roher Seide stieg um 108,000 Centner, während die Ausfuhr dieser Waare sich nur um 69,000 Centner vergrösserte.

Eine Curiosität ist es, dass in Italien die Einfuhr des Caffees um 23,000 Centner abnahm, dagegen die Einfuhr der Cichorie um dieselbe Ziffer stieg.

Die Einfuhr von Bier hat sich um ungefähr 7000 Hectoliter vermehrt. Auch die Production desselben im Inland scheint im Steigen begriffen. Mag noch Dreher an der Piazza di Colonna in Rom zu trinken sein, das italienische Product birra erweckt dem Deutschen forestiere noch in der Erinnerung Grauen. K-n.